

Christliche Meditation

Josef Sudbrack SJ, München

Das Thema „Meditation“ wird interessant. Psychologische Fachzeitschriften berichten von ihr; Kongresse haben sie zum Thema gemacht; die modernen Subkulturen der Hippies suchen in Rausch und Ekstase „meditative Bewußtseinsweiterung“; Zen und Yoga ziehen weite Kreise in ihren Bann. Ob aber damit die „christliche“ Meditation aufgewertet wird? Die Frage stellen, heißt auch schon: sich persönlich der Frage stellen. Und wenn beim Versuch einer Antwort zu harte Worte fallen, dann möge man es dieser persönlichen Anteilnahme zuschreiben; und man möge zugute halten, daß die harten Konturen das Gemeinte besser in den Blick bringen als weiche, ineinander übergehende Farbgebungen.*

Engagement für die Welt? – Abschied von der Welt?

Auch im Christentum wird das Verlangen nach Meditation wach. Auf beiden Seiten der traditionellen christlichen Frömmigkeit (die Vokabeln rechts-links treffen nicht zu) spricht man von ihr und erhält in allen Bevölkerungsschichten Echo.

An dem einen Flügel wurde Meditation durch die „Politischen Gottesdienste“ bekannt. Heinrich Böll schreibt dazu: „Die drei Elemente: Information, Meditation, Diskussion machen das vierte Element: die Aktion zur Selbstverständlichkeit.“ Im Text eines dieser „Gebete“ wird die Richtung der Gottesdienste bestimmt: „Im Gebet übernimmt der Mensch die Verantwortung für den Zustand seiner Welt; Verantwortung kann er nur für das übernehmen, was er kennt und durchschaut“: Kennen-lernen = Information; Durchschauen = Meditation. Und darauf folgt die Auseinandersetzung = Diskussion. Man sollte diesen Bemühungen das „meditative“ Element nicht absprechen; man sollte vielleicht die Frage dort ansetzen, wo Kleinert, ein wohlwollender Kritiker zum vierten Element der Aktion, überleitet: „wobei der letzte Schritt nicht nur in Köln zu kurz kommt!“ Im Grunde meint K. Lehmann mit seiner ebenso wohlwollenden Kritik an der „Politischen Theologie“ dasselbe: Bleibt sie nicht „in einem erstaunlichen Maß ‚abstrakt‘ (im Hegelschen Sinn) und zu ‚fein‘-spekulativ für die kon-

* Vorliegender Beitrag ist ein Vorabdruck aus einem Buch über „Christliche Meditation: Theorie und Praxis.“ Ein Großteil der Zitate stammt aus der schon erschienenen Arbeit: *Motive – Modelle für ein Leben als Christ*; Teil E, Von der Information zur Meditation, 139–146. Dort sind weitere Beweisgänge, Präzisierungen und Klärungen zu suchen.

krete Empirie – auch des konkret-politischen und kirchlichen Lebens? . . . Anstatt der radikalen kritischen Distanz sollte sie . . . durch konkrete Mitarbeit und realisierbare Vorschläge eine effiziente Reform und Veränderung des ‚Bestehenden‘ versuchen“. Günter Grass hat den linken Literaturkreisen einen ähnlichen Vorwurf gemacht: Sie täten große politische Sprüche, seien aber im wirklichen Tun politisch abstinenter. Es ist leicht ein Feuer zu entfachen; es ist schwer, seine Kraft umzusetzen in Aufbau und Weiterbau; sie nicht verpuffen zu lassen im bengalischen Feuerwerk der Deklamationen; sie aber auch nicht aus der humanen Verantwortung in das Werk der Zerstörung zu entlassen. Es ist leicht, ein Anti-Reich im Traumgefilde von Wort und Ideologie zu meditieren; es ist hart, die Fronarbeit auf dem Feld der Wirklichkeit zu übernehmen.

So schlägt denn auch die Wiederbelebung der „Meditation“ auf dem anderen Flügel die entgegengesetzte Richtung ein: „Nicht nur das Abendland, die ganze Menschheit ist in Gefahr, ihre Seele an die äußeren Dinge des Lebens zu verlieren . . . Die Abkehr von dieser verhängnisvollen Entwicklung zeichnet sich am sichtbarsten ab in den Bemühungen um die Meditation“, schreibt der Arzt W. Bitter; ähnlich heißt es bei dem Theologen Fr. Melzer: „Der abendländische Mensch lebt zu sehr aktiv – aktivistisch – nach außen gewandt, er ist auf der Flucht vor sich selbst.“ Meditation als Rückkehr ins Innere, ins „Ich“, wird als Heilmittel für die moderne Unrast angepriesen. Man sehnt sich nach der Selbstgenügsamkeit des Wüsteneinsiedlers und buddhistischen Mönches. Was gibt es denn eigentlich wichtigeres, als daß der Mensch sich selbst finde? Identität hat der Psychologe E. Erikson dies genannt. Es sollte zu denken geben, daß D. Sölle, mit deren Namen die Aktivität der „politischen Gottesdienste“ verbunden ist, fast ein Weltabgeschiedenheits-Ideal anpreist, wenn sie auf diese Glücksidentität des Menschen pocht: „Je stärker aber die wirkliche Identität eines Menschen mit sich selber, oder das, was wir vorhin sein Subjektsein genannt haben, ist, um so leichter sind Teilverzichte möglich . . . Je glücklicher einer ist, um so leichter kann er loslassen.“

„Fast“ – wurde gesagt. In dieser Einschränkung liegt ein Mehr an „Sinnsuche“ und „Sinndeutung“, das allen Individualismus, der diese Art von Innenmeditation überschattet, sprengen muß; den modernen Individualismus einer Verantwortungslosigkeit für den nahen und fernen Mitmenschen und den vermeintlich alten einer christlichen Flucht vor der Welt in die Einsamkeit mit Gott. Das Anliegen dieser „Meditation nach innen“ ist und bleibt genuin christlich. Die Botschaft der Freude, also der Identität, ist die Mitte des Evangeliums. Paulus spricht von „Freuet euch, und wiederum sage ich: Freuet euch“. Das Johannesevangelium sieht sei-

nen Höhepunkt im Friedensgruß des Auferstandenen an die Jünger und an die Kirche: „Friede sei mit euch!“ Und der Herr deutet seine eigene Sendung als Freiwerden von irdischer Not und Bedrängnis, von Unfreude: „Meldet, was ihr hört und seht: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt und Taube hören, Tote stehen auf und den Armen wird die Heilsbotschaft verkündet.“ Daß in der großen christlichen Tradition – auch dort, wo sie sich selbst als „Weltflucht“ reflektierte – die andere Seite, das Hineingebundensein des christlichen Lebens in die Gemeinschaft der Menschen und die Verantwortung für den Nächsten, niemals vergessen wurde, zeigt die Geschichte. Aber immer ging es um den Menschen, das Individuum, das „Ich“ – vor aller Betriebsamkeit und Aktivität.

Mit Entweder-Oder, mit arrogantem Abtun der „anderen“ Einstellung war es noch niemals im Leben getan – am allerwenigsten dort, wo es um den Menschen ging, am allerwenigsten in der christlichen Geistesgeschichte. Das muß auch uns gelten, die wir über Meditation zwischen den beiden Positionen – und auch gegen sie nachsinnen.

Christliche Meditation als anonymen Buddhismus

Seine sympathische, wissende Darstellung indischer Geistigkeit beginnt der Dominikaner Le Saux folgendermaßen: „Man hört in Indien oft das Wort, das Christentum sei Advaita, das sich selbst nicht kennt.“ („Advaita ist der grundlegende Ausdruck der Veden, der wörtlich Nicht-Dualität bedeutet.“) „... Alle wahren Mystiker seien Schüler der Vedanta, wie immer der religiöse Rahmen ist, in dem sie auftreten.“ Christentum also und christliche Gotteserfahrung als anonymen Buddhismus!

Ähnliches liest man in dem instruktiven Buch des Zen-Meisters Ph. Kapleau über „Lehre – Übung – Erleuchtung“ im japanischen Zen. Diese „Drei Pfeiler des Zen“ übersteigen deshalb den von E. Benz so benannten europäischen „Zen-Snobismus“, weil Erfahrung berichtet und Erfahrung wiedergegeben, und nicht, wie es meist geschieht, nur über Methode und Systematik reflektiert oder eine Deutung versucht wird. Der Autor beschreibt aus der Sicht der japanischen Spiritualität die christliche Meditation als ein noch nicht ganz zu sich gekommenes Zen, also wiederum als anonymen Buddhismus: „Alle großen Religionen haben gewisse Züge mit Zen gemeinsam.“ Christliche Kontemplation gehöre auf die zweitunterste Stufe der fünf Arten: „Hier haben wir es mit einem Zen zu tun, der zwar in einer Beziehung zu Philosophie und Religion steht, jedoch kein buddhistisches Zen ist. Hindu-Yoga, das quietistische Sitzen im Konfuzianismus und christliche Kontemplationsübungen könnte man auch zur Kategorie

des gedô-Zen zählen.“ Höchstens noch auf der dritten Stufe des shôjô (hînayâna, Kleines Fahrzeug) ist das Christentum anzusiedeln: „Es ist . . . ein Notbehelf für jene, die die tiefste Bedeutung von Buddhas Erleuchtung nicht erfassen können, die nicht zu erkennen vermögen, daß alles Seiende ein untrennbares Ganzes ist und daß ein jeder von uns das Weltall in seiner Ganzheit umschließt.“ Christentum also eine untere Stufe zum erhabenen Ziel des Buddha, als Mini-Buddhismus.

Wer sich heute um das „anonyme Christentum“ tiefsinnige Gedanken macht, sollte doch nicht vergessen, daß jede Weltanschauung, die ihrer selber gewiß ist, die Werte und Einsichten anderer Religionen als ihr – „anonymes“ natürlich – Geistesgut deklarieren muß und in der Tat auch deklariert hat. Toleranz besteht nicht in Selbstaufgabe, sondern in selbstgewisser Achtung vor der Freiheit und der Einsicht des anderen.

Es sollte also nicht verwundern, daß auch die buddhistische Auseinandersetzung mit dem Christentum dieses als anonyme Selbstheit vereinnahmt. Nur wäre es für uns Christen gut, auf diese buddhistische Interpretation des Christentums hinzuhorchen – nicht um zu polemisieren, sondern um kennen zu lernen, um zu verstehen. Erst aus einer wissenden und gegeneinander abschätzenden Sicht kann der Eigenbesitz des Christentums recht verstanden werden; und erst aus diesem Verständnis dürfen die buddhistischen Methoden eingeordnet und für das christliche Beten fruchtbar gemacht werden. Jede Begegnung, die auf Auseinandersetzung verzichtet, ist Rückschritt und nicht Fortschritt.

Der japanische Philosoph Shizuteru Ueda soll mit seinem Meister-Eckhart-Buch den Stoff zu diesem Nachdenken liefern. Er nennt es: Die Gottesgeburt in der Seele und der Durchbruch zur Gottheit; die mystische Anthropologie Meister Eckharts und ihre Konfrontation mit der Mystik des Zen-Buddhismus. Als Schüler von Kitaro Nishida auf der einen und F. Heiler mit E. Benz auf der anderen Seite, als Stipendiat von Marburg und als Professor von Kyoto bringt er die besten Voraussetzungen mit zur Konfrontation des Zen-Buddhismus mit der „Deutschen Mystik“ Meister Eckharts. Bewußt versucht er die Diskussionen weiterzuführen, die bei R. Otto und E. Herriegel auf deutscher und Daisez Suzuki auf japanischer Seite ein beachtliches Niveau erreicht haben. Sein Werk wird auch von katholischen Kennern (H. M. Enomiya-Lasalle, H. Waldenfels) vorzüglich beurteilt.

Auch Meister Eckhart ging es um „Meditation“. Der Mensch muß sich leer-machen für die „Gottesgeburt in der Seele“: „Je nackter, desto fähiger“ wird er für die göttliche Begegnung. Bei diesem Frei-machen von allen Phantasiebildern, von allen Begriffen und Willensanstrengungen, zuletzt sogar von „sich selbst“, setzt Ueda an; also bei einer Innenmeditation,

die in letzter Radikalität jede Vorstellung verbannt; auch Zen-Meditation hat nach Enomiya-Lasalle kein „Objekt“, während christliche Meditation, nach ihm „wenigstens anfänglich mittels Objekten, besonders Christus und das Evangelium“, geschieht. „Du sollst ganz still in einem reinen Nichts verharren,“ schreibt Meister Eckhart, „ewiglich versinken von Nichts zu Nichts“. In diesem leeren Grund trifft die Seele Gott in der Ungeteiltheit, die sie selbst von Ewigkeit in Gott und mit Gott hat; denn auch „Gott ist in seinem Grunde ‚ein Nichtgott‘, ‚ein Nicht‘“. „Die Seele will in den einfaltigen Grund Gottes, wo Gott in sich eins und lauter ist, eindringen, weil die Seele selbst in ihrem Grunde eins und einfaltig, lauter ohne Bild ist.“ „Rein, lauter, nackt“ beschreiben denselben Prozeß wie das „Nichts“; in seinem gestaltlosen Endpunkt findet die Seele ihre Identität mit Gott: „Es gibt in der Seele etwas Ungeschaffenes und Göttliches“, lautet einer der verurteilten Sätze Meister Eckharts. Dieses „Göttliche“ wiederzufinden, ist Aufgabe der Meditation, der Einkehr des Menschen ins eigene Innere.

Mit der „Gottesgeburt“ lehrt Meister Eckhart ähnliches. Wenn der Mensch durch Entäußerung von allem und jedem in den grundlosen Grund seines Selbst fällt, gebiert Gott in ihm Gottes Sohn; er wird in dieser seiner eigentlichen Tiefe identisch mit Gottes Sohn: „So wird die Seele mit Gott vereint und (von ihm) umschlossen, und dort entgleitet ihr die Gnade, so daß sie nun nicht weiter mit der Gnade wirkt, sondern göttlich in Gott.“ „... und Gott kennt keinen Unterschied zwischen sich und diesem Menschen“; denn – so lautet ein anderer Satz aus der Verurteilungsbulle: „Der ‚gute Mensch‘ ist der eingeborene Sohn Gottes“. Je radikaler er also sich selbst, sein Verhaftetsein an die Welt und an den eigenen Stolz mit allen Bildern, Begriffen und Willensakten aufgibt – Abgeschiedenheit nennt dies die Mystik –, desto näher kommt er der Wirklichkeitsmitte, wo der Mensch von Gott nicht mehr zu unterscheiden ist. „Gott gebiert seinen eingeborenen Sohn in der Seele wie in sich selbst.“ Versinken in diese Seelentiefe heißt: Gottesgeburt der Seele, heißt in der Sprache des Zen-Buddhismus: Meditieren.

In solchen Gedankengängen, wie wir sie mit Worten Meister Eckharts darstellten, erkennt Ueda mit Recht die Weltanschauung des Buddhismus wieder. Sein Aufsatz über „Meister-Eckharts: Gott muß ...“ verdeutlicht es noch einmal. Der biblische Ansatzpunkt für den christlichen Mystiker sei zwar der freie Gott, der sich des Menschen in unverdienter Gnade annehme. Einer vertieften Meditation bei Eckhart aber öffne sich diese „Freiheit Gottes“ zu einem umfassenderen Gesetz der Notwendigkeit. Die Freiheit, „die Güte (Gottes) ist (nur) ein Kleid, darunter Gott verborgen ist“. In seiner eigentlichen Wirklichkeit, die „weder gut noch schlecht“ zu

nennen ist, stehe er über solchen unterscheidenden Merkmalen; Meditation, Sich-Versenken in das eigene Selbst, soll unter der Oberfläche der Freiheit die Tiefe der Notwendigkeit erreichen. Ueda geht dieser Bewegung nach, und demonstriert, daß die „theistische-personale Auffassung Gottes“ zum „apophatischen“, d. h. verneinenden und dann sogar zum „impersonalen Verständnis des Wesens Gottes“ überschritten wird.

Buddhistisches Meditieren, das bei Meister Eckhart, aber auch bei Johannes vom Kreuz, bei Angela de Foligno, bei der Englischen Mystik wiederzufinden ist, meint genau dieses Bemühen des Menschen, die Oberfläche der Welt, die Vielzahl, die Dualität von Gott und Mensch, die Isolierung in der Freiheitstat zu durchstoßen, um das eigentliche Sein zu erreichen. Dort werden alle Aussagen und alle Personalität nicht nur negiert, sondern sie haben ihren Sinn verloren. „Das ‚Nichts‘ ist vollkommen der Zweiheit entäußert“, schreibt Ueda. „Es ist ein vollkommenes indivisum (Ungeteiltes), eine große Feuerkugel, wie es im Zen heißt.“ Gott und Mensch und Welt haben das „Kleid“ ihrer Unterschiedenheit verloren, haben die „Nacktheit des ungeteilten Seins“, die Einheit, wiedergefunden.

Nach Ueda blieb Meister Eckhart vor dieser letzten Stufe stehen; er kenne zwar „Unendlichkeitsmystik“, aber nur „mit theistischem Unterbau“, von welchem „Erdgeschoß“ er sich nicht radikal zu trennen vermöge. Christliches Meditieren, mit dieser nach Innen gerichteten Sinnspitze, die sich freimachen will von aller Behinderung der Bilder und Begriffe, ist für Ueda eine halbe Sache, ein buddhistisches Versinkenwollen in die „Feuerkugel“ des Nichts, das aber – aufgrund des christlichen Erbes – vor dem Ziel abgestoppt wird: „So ist“, schreibt er, „bei Eckhart die Steigerung von theistischem Unterbau mit dem Trinitätsbegriff zum Oberbau der apophatischen Unendlichkeit . . . Dynamik der Seele zu Gott hin . . . Rückkehr der Seele in Gott . . . und durch Gott hindurch zum Grund Gottes, zum ‚unum‘ (zum EINEN) selbst, und in eins damit zu ihrem eigenen Grund.“

Wir brauchen an dieser Stelle nicht Meister Eckhart zu rechtfertigen. Aber die Frage Uedas an die christliche Meditation wird damit nicht weniger drängend. Wir kennen ja deren heute üblichen Definitionen und Methoden: „Meditation“, heißt es im Lexikon für Theologie und Kirche, „gewinnt im Unterschied zur spezifisch christlichen Betrachtung und Beschauung heute die Bedeutung einer an sich vor-religiösen Entspannung . . . : Loslösung von einer zweckgebundenen Absichtlichkeit, Verzicht auf Meditationsgegenstände von außen, Erweckung unbefangener . . . Offenheit, Vorkommenlassen der tieferen Seelenschichten und des Eigentlichen der Person bis zu einer naturalen Erfahrung der reinen Transzendenz.“ Beim Altmeister der modernen psychologischen Meditation, C. Happich,

klingt es ebenso: „Gang in das Innere des Menschen, und zwar in sein seelisches Zentrum“; und W. Bitter beschreibt dasselbe: „Innere Versenkung, die zur Voraussetzung die totale Ruhigstellung im Sinne einer Abwendung von Außenreizen hat.“ Man kann die Definitionen beliebig vermehren; kann auch das „christliche Zen“ miteinbeziehen, mit seinen drei Grundelementen: Ruhig-konzentrierte Körperhaltung, die der Ur-Form des Sitzens möglichst nahekommt; rhythmisches Atmen, worin der Körper das Bewußtsein seiner Vollzüge und das Ausruhen im Eigenrhythmus erreichen soll; geistige Haltung, die dies in die Mitte des Menschen umsetzt, alle verstandliche und willentliche Tätigkeit überschreitet – in ein gegenstandsloses, bild- und begriffsloses inneres Wachsein hinein; Meditation gelangt so auf die Innenseite des menschlichen Tuns.

Kennzeichnen solche Beschreibungen nicht genau die Dynamik, an deren Richtungssinn Ueda den anonymen Buddhismus abliest? Zuerst soll der Mensch frei werden von der Bindung an irdische Güter; dann muß er Phantasiebilder, Denkbewegungen und auch Willensäußerungen ablegen, ganz still werden; und zuletzt vergißt er auch sein eigenes Selbst und – so würde Ueda fortfahren – geht auf im gestaltlosen, ewigen Buddhalächeln. Christlich muß die Fortsetzung anders lauten: . . . und begegnet der persönlichen Liebe Gottes. Welche Interpretation hat recht? Auf christlicher Seite werden die Anliegen der „Innen-Meditation“ normalerweise als Vorübung der Gottesbegegnung aufgefaßt: Sich-Befreien von Zerstreuung, Sich-Sammeln in die eigene Mitte, sind nur Vorübungen für christliches Gebet. Der Buddhismus hingegen glaubt, wie Ueda und viele andere deutlich machen, daß diese Meditations-Übungen schon integrierender Bestandteil der buddhistischen Weltsicht sind; für sie ist die christliche Interpretation eine Fehldeutung der buddhistischen Meditation. Eine dritte Deutungsmöglichkeit begegnet bei Le Saux und auch bei Enomiya-Lasalle: Buddhistische Meditation als Durchgangsstadium für die vollchristliche trinitarische Mystik. Das All-eins-Erleben des Zen-Mönches sei christliche Teil-Wahrheit von dem Gott, „in dem wir leben und uns bewegen“. Die Offenbarung lehre nichts anderes, sondern mehr und Tieferes: Das Gegenüberstehen von Vater, Sohn und Geist in dieser All-Einheit Gottes – und deshalb auch das Gegenüberstehen von Welt und Gott. Christliches Meditieren könne also mit Fug und Recht sich auf die „unteilbare Feuerkugel des Zen“ einlassen; denn in ihr, in ihrer noch grundsätzlicheren Substantialität, verberge sich die göttliche Personalität.

Welche der drei Deutungen ist die richtige? Dreht und wendet nicht ein jeder die Methoden der Innenmeditation solange, bis er ihr das entnimmt, was in sein Weltbild paßt? Die Skepsis aber ist unberechtigt. Es gibt ge-

nügend Kriterien und Antworten für Uedas Interpretation der Zen-Methoden. Zuerst natürlich sind es die buddhistischen Meister selbst, die man nicht übergehen darf; und ihre Auskunft scheint eindeutig zu sein: Innen-Meditation als Weg zum Buddhismus. H. Dumoulin hat dies gezeigt. Auch die beiden großen christlichen Deutungen von Lasalle und Le Saux treten von außen, vom festgeprägten christlichen Weltbild an die Meditationsübungen des Zen heran. Sie entwickeln dessen Dynamik nicht von innen, sondern tragen ihr eindeutiges christliches Weltbild an das Zen heran; sie stoppen irgendwo die Eigendynamik der Versenkung ins Ich und funktionieren sie christlich um. Mit gutem christlichem Recht, wie mir scheint; aber man sollte es auch so nennen, wie es ist. Lasalle spricht z. B. ausdrücklich von der Zazen-Meditation „in Verbindung mit dem religiösen Glauben. Ob dieser Glaube ein buddhistischer oder christlicher ist, ändert an dem Charakter der Meditation nichts; in einem Fall ist das Zazen dann eben buddhistisch und im anderen christlich.“ Und ohne christliche Korrektur? . . . oder ohne christlichen Unterbau? . . . wenn nur die Eigendynamik trägt? Ueda hat es nicht notwendig, Zazen-Meditation mit seinem buddhistischen Glauben in Verbindung zu bringen. Für ihn, den Buddhisten, ist das Zazen schon das Ganze. Le Saux hat sogar sein Buch so aufgebaut, daß er die indische Erfahrung nimmt und christlich weiterdeutet, daß er – wie es die Kirchenväter mit Platon und Plotinos und das Mittelalter mit Aristoteles machen – die indische Weisheit nimmt und tauft.

All das ist berechtigt und befruchtend für das christliche Beten. Aber man sollte sich vor Verwischung und Verharmlosung hüten. Man muß hart fragen: Wann und wo muß die christliche Korrektur, die christliche „Taufe“ ansetzen, damit die Eigendynamik der Innenmeditation nicht dort endet, wo Ueda ihre Anonymität im reinen Buddhismus auslaufen sieht? Man sollte doch erst einmal die Selbstinterpretation ernstnehmen, die gar keinen Zweifel aufkommen läßt, daß christliche Meditation nur steckengebliebene, verkrüppelte buddhistische Versenkung, nur anonymes Zen ist. Erst wer diese jahrtausendealte, östliche Erfahrung zur Kenntnis nimmt, darf die christliche Stellungnahme versuchen. Er wird vielleicht sogar entdecken, daß mancher christliche Meditations-Weg tatsächlich dort endete, wo er nicht enden wollte, in einer Art buddhistischer All-Einheit. Die altchristliche Entwicklung von den Wüstenmönchen über Evagrius Pontikus bis Bar Sudaïli, die mittelalterliche Verwandtschaft der „rheinischen Mystik“ mit den „Brüdern vom freien Geist“, die noch kürzlich R. Guarnieri beschrieben hat, die Weiterentwicklung über die Spanische Mystik, über die mystischen Querelen des 17. Jahrhunderts bis zum Quietismus, sind Warnschilder der Geschichte. Es geht dabei nicht um Ablehnung –

auch hiervor warnen uns große Namen in den eben angedeuteten Entwicklungen –, sondern um die rechte Einordnung.

Intentionale Meditation

Auch die eigene christliche Tradition ist, recht bescheiden, keineswegs ein Argument für die Identität von christlicher und buddhistischer Meditation. In einem bemerkenswerten Aufsatz hat K. Ledergerber vor kurzem eine „Meditation für den Westen“ gefordert. „Östliche Meditation“ beruhe auf einem dualistischen, mythischen Weltbild; der Bereich des „Eigentlichen“, des „Sakralen“, des „Unsichtbaren“, des „Inneren“ sei streng von dem Scheinbereich des „Profanen“, des „Sichtbaren“, des „Äußeren“, des „Materiellen“ getrennt. Meditation heiße in diesem Weltbild: Abwendung von den oberflächlichen Dingen und Hinwendung zu dem einzig wichtigen („unum necessarium“, Luk 10) Bereich der Innerlichkeit. Westliche Meditation aber solle geschehen im „Durchkosten der Welt – nicht (in der) Abtötung der Welt – (als) Medium, um den göttlichen Grund zu erreichen“. In einem Punkte nur möchte ich diese Interpretation korrigieren: in der Beurteilung der christlichen Tradition. Es stimmt nämlich nicht, daß „das Christentum nach einer unmythischen Frühzeit selber wieder, . . . in eine mythische Phase eingetreten (sei), die im Mittelalter kulminierte“, und im Grunde zwei Jahrtausende buddhistisch statt christlich meditiert habe.

Gewiß gibt es imponierende Zeugnisse aus der christlichen Geistesgeschichte, in denen die „Innerlichkeit“, der Weg in die Seelentiefe gepriesen werden als Höhe des christlichen Lebens. Wir haben Meister Eckhart zu Wort kommen lassen, einen der größeren Vertreter. Tausend Jahre vorher schrieb Augustinus: „Alles liegt in dir! Was suchst du außerhalb deiner selbst?“ Ein Wort und eine Gedankenwelt, die bis heute dem christlichen Geistesleben ihren Stempel aufprägten. Von dem vielleicht ersten großen Modernen (im Sinne Ledergerbers), John Henry Newman, stammt noch ein Gebetbuch: „Gott und die Seele“. Die östliche wie westliche Mahnung, in der Abkehr von der Welt, von den äußeren Dingen „Gott und das Heil der Seele“ zu suchen, wurde von den Kirchenlehrern vor Augustinus ebenso gelehrt, wie von den mittelalterlichen Mystikern; sie hat auch ihre nicht wegzudiskutierende Grundlage in der Schrift, in der Lehre Jesu vom „Alles Verlassen“ und „Kreuztragen um seinetwillen“. Nur eine – allerdings entscheidende – Differenz markiert den Unterschied zwischen dem von Ledergerber beschworenen mythischen Weltbild, das zwischen Sakral und Profan eine Trennwand errichtet, und der christlichen Tradition: Im Christentum war und ist die Sammlung nach innen keine in sich stehende Bewegung, sondern Moment der umfassenderen Hinwendung

zur Welt Gottes. In den Worten der Schrift heißt dies: Die „Selbstverleugnung“ ist „Nachfolge Jesu Christi“, „Nachfolge in seiner Reich-Gottes-Predigt“, Nachfolge in seinem Auftrag und seinem Werk: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt und Taube hören, Tote stehen auf und den Armen wird die Heilsbotschaft verkündet.“ Diese „Außenorientierung“ der christlichen Meditation hat soeben der französische Literaturkritiker und Strukturalist Roland Barthes für Ignatius herausgearbeitet: Seine Exerzitien tendieren nicht dahin, „in der Methode selbst . . . eine innerliche Theophamie, ein Einssein mit Gott zu erreichen . . . (Für Ignatius) handelt es sich darum, die Technik eines Gesprächs herauszuarbeiten, also um eine neue ‚Sprachstruktur‘, die sich zwischen Gott und dem Exerzitanten ausspannt.“

Niemals in der großen christlichen Tradition wurde diese Grundorientierung vergessen. Was geschah und was man heute allzu leicht falsch interpretiert, war etwas anders. Der selbstverständliche Besitz dieser Welt machte es notwendig, die Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Welt immer wieder von neuem scharf zu akzentuieren; und deshalb wurde die „Innenseite“ des Meditierens hervorgehoben. Die Kirche, die sich allzu oft als unkontestierbare Gegenwart des Reiches Gottes in dieser Welt vor-kam, brauchte einen gesellschafts- und kirchen-kritischen Gegenpol in den Weltflucht-Bewegungen der Mönche. Die Diesseitsfreude des Christen brauchte als Korrektur eine Diesseitsverachtung. Während aber der weltzugewandte erste Pol der Spannung wie selbstverständlich das Leben der Kirche bestimmte – man denke nur an die Einheit von Kirche und Reich von Christentum und Kultur im frühen Mittelalter – mußte der zweite ständig neu freigekämpft werden – man denke an die cluniazensische oder damianische Mönchsbewegung. Wir heute aber begehen den Fehler, die spektakuläre Freilegung des zweiten Pols als das Ganze anzusehen. In Wirklichkeit war es nur Akzentsetzung in einer größeren Weltsicht, aber keine „Weltanschauung“ für sich. Die christliche Weltflucht der Vergangenheit war sogar – so meint Hannah Arendt – diesseitsfreudiger als die technologische Verbissenheit und das zügellose Genießenwollen unseres Jahrhunderts. Was sich einer oberflächlichen Schau als Weltflucht darbietet, zeigt sich einem tieferen, ideologiekritischen Verständnis deutlich als „Flucht mit der Welt nach vorne“ – wie die politische Theologie von J. B. Metz christliche Askese verstehen möchte.

Für die Meditation hat Robert Javelet in seinem Werk über die anthropologischen Voraussetzungen der frühmittelalterlichen Meditation den Terminus „intentional“ geprägt: Also nicht Versinken ins gestaltlose Selbst, ins „Subjekt“, was Goethe als Hypochondrie bezeichnete; sondern

Ausgerichtetsein auf Gottes Offenbarung und Gottes Botschaft für die Menschen. Natürlich war diese Art zu „Meditieren“ geprägt von einem vergangenen naturwissenschaftlichen Weltbild – sie war eben nicht zeit- und weltlos, sondern ganz und gar eingebettet in das Selbstverständnis und die Umwelt des damaligen Menschen und der damaligen Gesellschaft. Der Bruch, der dem Christentum den Beigeschmack des Weltflüchtigen gab, trat erst ein, als dieses alte Weltbild überwunden wurde und sich die naturwissenschaftliche Weltsicht unserer Zeit durchsetzte. Der christlichen Spiritualität gelang es damals – und das reicht bis heute – nicht, das große Erbe der Vergangenheit einzubringen in die beginnende Neuzeit; was man hinüberrettete – das Bild vom Schiffbruch paßt leider zu genau –, war nur der eine Akzent der Innenausrichtung, der „Weltflucht“-Askese. Ohne die selbstverständliche Verankerung in den Aufgaben der Welt und der menschlichen Gesellschaft, und sogar zur normgebenden Alleingeltung erhoben, wurde dieser Pol nicht nur einseitig, sondern einfachhin falsch und unchristlich; die christliche Vergangenheit aber wurde fehlinterpretiert.

Über die wirkliche intentionale Meditation der Vergangenheit haben uns Fachleute wie E. v. Severus, I. Hausherr oder J. Leclercq zur Genüge Auskunft gegeben. In den „Sprüchen“ des Mönchsvaters Hyperechios heißt es: „Die Askese der Mönche liegt in der Beschäftigung mit der Schrift“; „die Kontemplation des Mönchs muß sich abspielen in der Hl. Schrift“. Diese Beschäftigung mit etwas anderem und nicht mit der eigenen Innerlichkeit hebt ein mittelalterliches Volksbuch, das man Albert dem Großen zuschrieb, noch klarer hervor: Meditieren ist „wiederholtes Nachdenken in der Absicht, Ursache und Ursprung, Funktionieren und Nutzen einer Sache klug zu erforschen“. An dieser Definition kann man sowohl den Unterschied des damaligen Weltbilds zu unserer heutigen Lebensauffassung wie auch die gemeinsame Christlichkeit ablesen. In unserer Sprache wortwörtlich übersetzt, hätte ein solches „wiederholtes Nachdenken“ nichts mit Christentum, nichts mit Religion zu tun. Es wäre einfachhin ein sachgerechtes Verhalten gegenüber der Wirklichkeit ausgesagt. Es wäre Studium, das sich von selbst umsetzt in Aktivität und Engagement. Für den mittelalterlichen Menschen aber war die Wirklichkeit der Welt durch und durch religiös bestimmt; „Funktionieren und Nutzen einer Sache klug zu erforschen“ war dasselbe wie Einordnen dieser Sache in den göttlichen Kosmos, in den Heilsplan Gottes, der überall dem „klug“ Schauenden, dem Meditierenden offen vor Augen lag. Einer Angelegenheit auf den Grund gehen, heißt für den modernen Menschen: Wissenschaft und Technik, Atomphysik und Konstruktion eines Kraftwerks; für den Christen des Mittelalters aber heißt dies: Der Sache auf den Grund Gottes gehen. Hier

liegt das Mittelalterliche, nicht aber in der Ausrichtung der Meditation nach Innen. Und die Aktivität erfließt in beiden Weltbildern wie von selbst aus der Meditation.

Übereinkommen also muß die alte und neue Weltsicht des Christen in der Intentionalität, in dem Ausgang nach außen, auf die Sache, auf die Aufgabe und auf die Botschaft Jesu Christi. Über alte christliche Meditationsanweisungen gebeugt, ist man erstaunt, wieviel Intellektualität, Information und verständliches Bemühen gefordert wird. „Gegenstände“ zur Meditation werden vorgelegt, untergliedert in verschiedene Sichten; Zusammenhänge und Beziehungen werden aufgezeigt, und als Anweisung gilt eigentlich nur: Schau diesen „Gegenstand“ (dieses Wunder des Herrn, diese göttliche Fügung in der Geschichte, diese weise Gesetzmäßigkeit in der Natur) gründlich an; versuche seine Harmonie zu begreifen; gewinne Freude an den inneren und äußeren Zusammenhängen. Je mehr du an Rationalität und ästhetischem Genuß (*Sapientia* meint genießend verstehen) gewinnst, desto tiefer dringst du in die „Meditation“ ein; desto runder wird dein Bild von der gottgewollten Wirklichkeit und desto leuchtender wird die Mitte dieser Rundung – das ist Gott in Jesus Christus.

Ungebrochen kann die alte Art zu meditieren nicht aufleben. Für uns ist die Welt kein göttlicher Garten mehr, auf dessen Wegen man nur offenen Auges wandeln muß, um zu seiner Mitte, d. h. zu Gott, zu gelangen. Für uns ist der Mensch kein Bild, das man nur „klug anzuschauen“ hat, um in ihm das Ebenbild Gottes zu entdecken. Es ist übrigens aufschlußreich zu sehen, wie schon am Beginn der Neuzeit, im Spätmittelalter, die Lehre vom Menschen als Ebenbild Gottes für die geistlichen Lehrer nichtssagend wird. Weder das „Goldene Buch von der Nachfolge Christi“ noch Ignatius von Loyola nehmen dieses geistliche Erbgut auf. Das „symbolische“ Weltbild der Antike und des Mittelalters ist vergangen.

Aber die formale Struktur der Meditation bleibt sich gleich und muß deshalb neu in unsere Weltsicht integriert werden: Die Intentionalität, der Ausgang nach „Außen“, die Beschäftigung mit der „Sache“, die doch gerade für den modernen Christen als „Sache des Menschen“ immer schon „Sache Gottes“ ist. Wer die Mitte des Glaubens in Jesus Christus hat, kann Gott nicht anders finden als dort, wo Jesus von Nazareth lebte. Von ihm heißt es in einer prägnanten Formulierung, die als These vor den Bericht über sein öffentliches Wirken und Predigen steht: „Er durchzog ganz Galiläa und lehrte in ihren Synagogen. Er verkündete die Frohe Botschaft vom Reich und heilte jederlei Krankheit und Gebrechen im Volke.“ Eine Meditation, die sich grundsätzlich von dieser Sinnrichtung abwenden will in den Innenraum der eigenen Seele, wendet sich vom Christentum ab.

Begreifende Ekstase

Urs von Balthasar hat die Gesetzlichkeit dieser Meditation mit „Erblickung“ und „Entrückung“ umschrieben. Mit „Begreifender Ekstase“ versuchte ich das gleiche auszudrücken. Das Bedenken dieser weiteren Polarität kann die Einseitigkeit der Frontstellung abmildern, aus der heraus wir bisher argumentierten.

Begreifen, Verstehen, Einsehen ist das erste, was zur Meditation gehört. „Wie sollte man zum Glauben kommen, ohne von ihm gehört zu haben“, schreibt Paulus an die Römer. In moderner Sprache auf unsere Frage übertragen lautet das: „Wie sollte man zur Meditation kommen, ohne informiert zu sein?“ Die radikale Kehrtwendung, die seit einigen Jahren von der evangelischen Theologie gerade in dieser Hinsicht vollzogen wird, ist recht aufschlußreich. Noch vor wenigen Jahrzehnten lehnten es ihre Protagonisten ab, irgendeine rationale Rückversicherung des Glaubens anzuerkennen, sei es in der Geschichte, sei es in der Philosophie. Glaube stehe „in der Luft“, sei „ein Sprung“, sei „unendlich-qualitativ“ verschieden von allem anderen. Die Progressiven unserer Tage aber sind genau wie ihre konservativen Kollegen auf entgegengesetztem Weg. Sie suchen alle gemeinsam – im Soziologenjargon ausgedrückt – die „Verifikation“ des Christentums. Sie suchen in der Landschaft des Menschlichen Orte, wo der christliche Glaube ansetzen kann: Hoffnung auf eine bessere Zukunft; unversiegbare Impuls zum menschlichen Einsatz; optimistisches Vertrauen in die Wirklichkeit, wie es Teilhard de Chardin ausstrahlte; das „Mehr“ des historischen Jesus von Nazareth, das in keiner geschichtlichen Interpretation völlig aufgeht; den grundlegenden Imperativ zur Humanität, den jeder Mensch erfährt und auf dem Zusammenleben und Ordnung der Menschheit beruhen usw.

Wer sich – engagiert natürlich – auf solche Verifikationen, auf solche Rückbindungen des christlichen Glaubens an menschliche Erfahrungen einläßt, der meditiert. Hier lassen sich keine allgemeinen Methoden mehr anpreisen. Denn diese „engagierten Verifikationen“ der eigenen Christlichkeit wird gerade dort schlüssig, wo der Mensch seine persönliche Situation einbringt in die Vergewisserung; wenn er sich und seinen Glauben dem persönlichen Schmerz, der eigenen Trauer, dem Leid stellt und fragt: Trägt mein Christentum diese Erfahrung? Wird durch dieses Leid nicht ein ganzes Gebäude von Christlichkeit und Religion umgestoßen – und werden nicht oder müssen nicht andere Glaubensgrundlagen gelegt werden? Tiefer, menschlicher, christlicher? ... Wer sich christlich diesen Nachtseiten des Lebens stellt, der meditiert als Christ.

Dasselbe gilt für die Lichtseiten des Lebens. Der amerikanische Soziologe P. L. Berger beschreibt in seinem letzten Buch, *Auf den Spuren der Engel*, „Zeichen der Transzendenz“: das Vertrauen z. B., das die Mutter im Kinde weckt und wecken muß, damit dieses Kind das Leben bestehen kann: „*Alles ist in Ordnung; alles ist wieder gut* – das ist die Grundformel mütterlichen, elterlichen Trostes. Nicht nur diese *eine* Angst, dieser *eine* Schmerz – nein, *alles ist in Ordnung*. Man kann die Formel, ohne sie in irgendeiner Weise anzutasten, in eine kosmische Aussage übersetzen: ‚Vertraue dem Sein‘ . . . Anders ausgedrückt: im Mittelpunkt der Menschwerdung, im innersten Kern der Humanitas steckt ein Erlebnis des Vertrauens in . . . die Ordnung der Wirklichkeit. Wenn Wirklichkeit sich völlig mit der ‚natürlichen‘ Wirklichkeit, die unsere praktische Vernunft fassen kann, deckt, dann *ist* dieses Erlebnis eine Täuschung . . . Die Welt, der zu trauen dem Kinde anempfohlen wird, ist eben die Welt, in der es sterben wird. Wenn es keine andere Welt geben sollte, so ist die letzte Wahrheit *dieser* Welt, daß sie Mutter und Kind tötet . . . (Aber) Elterlicher Liebe liegt nicht Lüge aus Liebe zugrunde. Sie legt im Gegenteil Zeugnis von der wahren Position des Menschen in seiner Wirklichkeit ab . . . Was sich da aber abspielt, ist selbst ein Zurückgestrahltes, eine Imitatio der absoluten Wirklichkeit. Religion ist demnach nicht nur eine Projektion menschlicher Ordnung . . . sondern auch . . . die absolut wahre Bestätigung menschlicher Ordnung.“

Dieses lange Zitat, das in seiner simplen, fast naiven Direktheit wohl kein moderner Theologe zu schreiben wagt, stammt wie gesagt aus der Feder eines der führenden amerikanischen Soziologen. Was es von den traditionellen Gottesbeweisen und Glaubenssicherheiten unterscheidet, ist nur der anthropologische Ansatz; – mit anderen Worten, der Ansatz im konkreten Erleben und in der Situation des Menschen; – mit wieder anderen Worten: die durch und durch meditative Sicht, in der „die Zeichen der Transzendenz“ aufscheinen. Wenn wir einmal hochtrabende Interpretationen beiseite lassen, dann wird in den Sätzen Bergers ein Mensch beschrieben, der seine Lebenssituation ernst nimmt; der die Dinge und Ereignisse, die rechts und links und mitten in ihm begegnen, so völlig ernst nimmt, daß sie ihn zur religiösen Entscheidung führen. Das genau ist Meditation! Und es gibt so viele Wege zu ihr, wie es menschliche und zwischenmenschliche Situationen gibt.

Natürlich kann man sich der beschriebenen Tiefführung widersetzen; man kann solche Gedankengänge als tragische Selbsttäuschung entlarven. Und der Christ sollte diese „Entlarvungen“ überaus ernst nehmen. Denn sie errichten Warnzeichen am Weg seines Meditierens: es sich nicht leicht

zu machen, nicht bei irgendwelchem vordergründigen religiösen Trost stehenzubleiben; sie zwingen ihn, stets von neuem anzusetzen und das eigene Leben mit seinen Hoch- und Tief-Punkten christlich zu hinterfragen. Gerade die Anfechtung von außen, die bange Frage, daß es doch anders sein könnte, muß den Anlaß bilden, von neuem sich der Glaubenswirklichkeit zu vergewissern.

Die informative, verständliche Erkenntnis und Beurteilung der menschlichen Situation, die „Erblickung“, ist nämlich nur die eine Komponente der christlichen Meditation. Im Grunde haben wir diese „vormenschliche“ Kenntnisnahme auch bisher schon überschritten und im „Menschlichen“ selbst „Vergewisserung“ gesucht. Nur Kenntnisnahme und Einordnen der Umwelt und Innenwelt des Menschen wäre reine Wissensvermittlung. Es wäre jene Art von Informationsanhäufung, die man für ein Konversationslexikon anstellt. Unter irgendeinem Stichwort, unter Freude oder unter Tod wird das ganze Material aus Medizin, Biologie, Psychologie, Ethnologie, Soziologie usw. eingesammelt und dargestellt. In einer Lexikonspalte bekommt der Leser erschöpfende Auskunft über das, was Freude und was Tod sind. Aber bitte, wer schlägt dort nach, wenn sich in seinem Leben wirkliche Freude oder wirklicher Tod ereignen? Und wenn einer nachschlägt, was bringt ihm das ein? Und wenn jemand wirklich mit diesen Informationen weiterkommt – das letzte und wichtigste an Bewältigung der Situation bleibt ihm zu tun, ihm ganz persönlich.

Genau das, was mit „ihm persönlich“ anklingt, und was noch besser „du persönlich“ hieße, meint der klassische Terminus Ekstase. Die kuriosen oder dubiosen Vorkommnisse, die man normalerweise mit diesem Wort verbindet, traten erst in den Vordergrund, als die ursprüngliche Kraft des Erlebens zurücktrat. Ekstase besagte nämlich ein „Ergriffensein“ von etwas Größerem, von der Macht des Todes, oder ein Überwältigtsein von der Freude; oder wie Berger schreibt: „Wissen kann um seiner selbst gewußt werden. Es kann aber auch existentielle Folgen haben. Wissen, das für wahr gehalten wird, kann existentiell (d. h. für das Sein des Individuums in der Welt) zur Ek-Stasis – im wortwörtlichen Sinne – führen, dazu also, daß man sich außerhalb der Routinegewißheit der Alltagswelt stellt. Wissensvorräte und Wissensweisen unterscheiden sich sowohl nach dem Wesen der Ekstase, die sie erzeugen, als auch nach dem Maß, in dem sie einer solchen förderlich sind.“

Meditation, die nur beim ersten Element stehen bleibt, beim „Begreifen“, beim „Erblicken“, beim „Verstehen“, unterscheidet sich kaum von dem, was ein Computer, ein Elektronengehirn, eine kybernetische Maschine leistet: Aufgreifen der Dinge und ihrer Bezüge, Ordnen und In-

beziehungsetzen der vielfältigen Anregungen von außen. Als Letztideal dem Menschen vorgestellt wäre es Perversion. Hiergegen wendet sich der informationsfeindliche Trend der modernen Meditationsbemühungen mit vollem Recht. Es geschähe nur dasjenige, was am Ausgang des Mittelalters Nikolaus aus Kues mit seinem „Globusspiel“ beschrieben hat und was in Hermann Hesses „Glasperlenspiel“ schon einen deutlichen weltüberlegenen, wenn nicht gar weltverachtenden Zug bekommt: „Bei den Mathematikern wurde das Spiel zu einer hohen Beweglichkeit und Sublimierungsfähigkeit gebracht und gewann schon etwas wie ein Bewußtsein seiner selbst und seiner Möglichkeiten . . . Und nun entdeckte man zwischen den auf diesem Weg gewonnenen abstrakten Formeln immer neue Beziehungen, Analogien und Entsprechungen. Jede Wissenschaft, die sich des Spiels bemächtigte, schuf sich zu diesem Zweck eine Spielsprache von Formeln, Abkürzungen und Kombinationsmöglichkeiten. Überall unter der Elite der geistigen Jugend waren Spiele mit den Formelfolgen und Formeldialogen beliebt . . .“ Die Neuentdeckung Hesses durch die gesellschaftsverachtenden amerikanischen Subkulturen der Hippies ist gewiß kein Zufall.

Aber weit über die spielerische Vorausahnung bei Nikolaus von Kues und die Ästhetik Hermann Hesses greift die heutige Wirklichkeit hinaus. Der Mensch selbst, mit seinen Fähigkeiten und Absichten, scheint in das Brettspiel von Kybernetik und Zukunftsplanung einbezogen zu werden. Aber damit wird aus dem Spiel bitterer Ernst; dem Menschen selbst wird Entscheidung und Einsatz genommen und er wird zur Schachfigur. Immer näher glaubt man doch (oder glaubte man – der Optimismus der Zukunftsplaner gehört in die Vergangenheit!) Formeln und Begriffssystemen zu kommen, mittels deren Mensch und Freiheit, Freude und Schmerz aufgehen sollen in Programmierung von Rechenmaschinen und Gehirntrüsten. Das „Verstehen“ und „Begreifen“, nicht nur der Natur und der Technik, sondern des Menschen selbst schien so weit zu gedeihen, daß nichts „Unverständliches“, „Unbegreifliches“, „Unprogrammierbares“ zurückblieb. Die Vision des „total“ begriffenen Menschen heraufbeschwören, heißt sie ebenso „total“ zu desavouieren; sie brächte den Tod des Menschen. Aldous Huxley hat in seiner „Schöne(n) neue(n) Welt“ die Unmenschlichkeit dieser Menschheit gezeigt, wo in der Geburtsretorte schon das Schicksal des zukünftigen Menschen vorherdosierte wird.

Über die Gefahren des totalen „Verstehens“ und „Begreifens“, des reinen „Erblickens“ erschrickt man immer mehr. Die Proteste der Studenten gegen die bürokratische Technik der Macht, die Flucht der Hippie-Subkulturen aus der perfekten Bürokratie bäumen sich auf gegen dieses totale

„Verstehenwollen“, gegen diese totale „Rationalisierung“. Hierhinein ist die Mahnung des buddhistischen Meditierens einzuordnen. Der Mensch ist „mehr“ als rationales Begreifen und Begriffenwerden. Planung, Zweckmäßigkeit und Einsicht sind Kategorien, die in den Vorhöfen des wirklichen Menschseins stehen bleiben. Wer den Menschen in ihnen aufgehen läßt, tötet ihn, ersetzt das „Humanum“ durch das „Technicum“. Wo die Grenze zwischen Planbarem und Unplanbarem liegen soll, darüber kann man sich Gedanken machen; aber darüber, daß eine solche Grenze da ist, und daß nur durch eine solche Grenze der Mensch Mensch bleibt, läßt sich nicht streiten – möglich, daß die Grenze niemals festzulegen ist, sondern genau dort entsteht, wo der Mensch in der Situation von neuem aufgerufen wird, über sein Wesen nachzusinnen, Stellung zu nehmen zum Humanum, sich zu entscheiden für den Menschen und gegen die Manipulation, verantwortlich zu sein.

Wir sind beim Thema, bei der Meditation: genau das will die christliche Meditation. Begreifen, Verstehen, Einordnen der Zusammenhänge und Überblicken der Beziehungen zwar; aber darüber hinaus Stellungnahme, Entscheidung, Offenstehen für das Größere, was nicht aufgeht im rationalen Durchdringen; Hinaustreten aus dem Gebäude des eigenen egoistischen Weltbegreifens in ein Gespräch mit der größeren Wirklichkeit. Diese Offenheit der Meditation, die hinter allem Wissen und hinter allem Verstehen sich auftut, ist wesentlich für jede Meditation und auch für jede Stellungnahme zur Wirklichkeit. Sogar der kommunistische Sprachanalytiker G. Klaus weiß es: „Um Wissenschaft zu treiben, muß man nicht nur logisch denken, sondern man muß auch an dieses Denken glauben.“ Wissenschaft hat also Glauben zur Voraussetzung; ein Heraustreten in „Ekstase“ aus dem technischen Gebäude des Durchschauthabens. Beim Bestseller-Autor K. Steinbuch klingt das gleich so: „Gemessen an der Zahl der Fragen, die man stellen kann, ist die Zahl derjenigen, die man mit sinnvoller Zuverlässigkeit beantworten kann, außerordentlich gering.“ Sich diesen „unbeantworteten“ Fragen, diesem „nichtbewiesenen“ Glauben stellen, heißt aber präzise: Meditation; vorchristliche Meditation zwar – denn der Christ weiß, daß diese letzte Offenheit Gott heißt –, aber dennoch Meditation in dem humanen Sinn, der auf den christlichen Glauben sich öffnet.

Das Gemeinte läßt sich am Bild eines Kreises verdeutlichen: an ihm hat schon Nikolaus von Kues – aus uralter Tradition kommend – sein Denken erläutert. Eine Meditation bewegt sich vom Kreisbogen des Lebens in die Mitte der Sinngebung hinein. Es ist Aufgabe des Meditierenden, den Richtungssinn zur Mitte möglichst genau zu „verstehen“; Schritt für Schritt

sich dem Sinn-Zentrum zu nähern, von dem her umgekehrt der „Kreisbogen“ in seiner Rundung festliegt; die Segmente des Bogens zu ordnen und zu bestimmen, damit sie sich auf diese Mitte hin ausspannen. Völlig durchrationalisieren kann der Mensch diese Beziehungen niemals; wem es vermeintlich gelänge, der hätte den Lebensnerv des Menschen zerschnitten. Die Sinnmitte ist in letzter Genauigkeit zu glauben, anzunehmen, in freier Entscheidung zu bejahen. Sie fällt zusammen mit dem Urvertrauen, das nach E. Erikson die kindliche Grundlage des runden Menschseins ist, und fällt zusammen mit dem Optimismus, aus dem heraus Teilhard de Chardin auf den Punkt Omega zugeht. Nähern zwar muß sich der Mensch ständig von neuem und in möglicher Rationalität dieser Mitte; aber dieses Näherkommen gelingt nur dem, der im vornherein dieser Mitte den Vorschuß an Vertrauen und Glauben zubilligt, der durch kein Computer- und Gelehrten-wissen eingeholt werden kann. Rationalität und Glauben, Begreifen und Ekstase, Erblicken und Ent-rücken durchdringen sich.

Der Christ aber weiß überdies, daß die „Ekstase“ im „Begreifen“, die „En-trückung“ im „Erblicken“ nur gelingt, weil ihre sinngebende Mitte Gott heißt, der sich in Jesus Christus für das Humanum verbürgte. Mensch, Gewissen, Verantwortung, Aufgabe, Lebenssinn und wie man es immer umschreiben mag, stehen und werden immer in der Gefahr stehen, „eingefüttert“ zu werden in die Rationalisierung eines Großcomputers und damit zu sterben. Aber derjenige, dem wir Christen den Namen Gott geben, steht in Freiheit außerhalb dieser Durchrationalisierung, ist Garant dafür, daß die freie Mitte des Menschen niemals verloren geht in begreifender Anthropologie und Soziologie. Gott der Garant menschlicher Freiheit und Würde bildet die Grundlage des christlichen Glaubens.

... Bildet auch die Grundlage der christlichen Meditation. Beides trifft sich in ihr und darf nicht getrennt werden: Begreifen – und Übersteigen in den Glauben hinein; Verstehenwollen – und Sich-Beugen unter das Wort Gottes. Beide Elemente können niemals in eine statische, ein für allemal festgelegte Einheit hineingebannt werden. Beide müssen immer von neuem aufeinander bezogen werden; wobei das „Erblicken“, das „Verstehen“, den Weg des Meditierenden bildet; dieser aber ist gerichtet auf die sinngebende Mitte, die der Christ vom Wort Gottes empfängt und nicht sich selbsttätig geben kann. Sich in diesen Prozeß hineinzubegeben, in den Prozeß des Verstehens und Deutens der eigenen Situation, und glauben, daß die „erlösende Deutung“ empfangen wird von Gott in Jesus Christus, heißt: Christliche Meditation!